

PROJEKT FRAM

PHASE 3



OLIVER W. MATTHIAS



IMPRESSUM

1. Die Vergessenen
2. Familie Morris
3. Abschied
4. Ankunft
5. Die Oberfläche
6. Der Bund
7. Das Gefängnis
8. Die Phoenix-Vereinigung
9. Träger der Vergangenheit
10. Die Regentin
11. Der Sturm
12. Die Entartete
13. Schlacht der Titanen
14. Die Allianz
15. Die Geistmaschine
16. Der Bunker
17. Die Zelle
18. Die Zusammenkunft
19. Die Wächter
20. Aufbruch
21. Der Kerker
22. Die Bestimmung
23. Der Untergang von Subterra
24. Der Weg nach Subnova
25. Nils Hamsun
26. Aus dem Lebenharz
27. Die letzte Schlacht – Teil 1
28. Das Attentat
29. Die letzte Schlacht – Teil 2
30. Unter freiem Himmel
31. Die Ruinen von Subnova
32. Sühne
33. Die Kriegerin
34. Unerforschtes Land

GROSSER GLOSSAR

ANHANG I: GOLDENE ÄRA

ANHANG II: NACH DEM FALL DER ALLIANZ

ANHANG III: NAMEN UND BEGRIFFE

Ein liebes Dankeschön:

Der Autor

Nachwort

IMPRESSUM

PROJEKT FRAM - PHASE 3

Copyright © 2025 Oliver W. Matthias

Herausgeber und Autor: Oliver Matthias Wälde - Oliver W. Matthias, c/o Autorenglück #38456, Albert-Einstein-Straße 47, 02977 Hoyerswerda.

E-Mail: oliverwmatthias@gmail.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 9783695603077

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die in diesem Buch dargestellten Personen und Ereignisse sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit realen Personen, lebend oder tot, ist rein zufällig und vom Autor nicht beabsichtigt.

Cover: OWM unter Verwendung von DALL-E

Für die Menschheit.

*Wer die Zukunft lenken will,
muss die Vergangenheit begreifen.*

Eine kleine Kugel schwebte lautlos über die verschlungenen Pfade der Welt. Unbemerkt sammelte sie Daten, lauschte dem Flüstern des Windes und sog das Leben der Clans in sich auf. Die Informationen sandte sie an ihre Schöpfer tief im Innern von Quorum. Sie war das stille Bindeglied zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Vor einer grau-schwarzen Wand, überzogen mit schimmerndem Farbschleier, hockte ein Mann mit blondem Haar. Die Fläche projizierte, was die Augen der Kugel erfasst hatten. Holografische Kacheln hielten die Geschehnisse auf den Allianz-Welten fest. Daneben rasten Datenströme über die klimatischen Veränderungen herunter: Es wurde kälter, der Methangehalt stieg rapide an.

Sol Morris wertete die Datensätze aus. Von der Admiralität dazu verdonnert, die Clans zu beobachten und alles zu dokumentieren, langweilte er sich zu Tode. In den letzten Monaten hatten nur zwei Namen seine Aufmerksamkeit fesseln können: Ozias und Shay.

Dank ihnen ist dieser Ort überhaupt halbwegs erträglich, überlegte Sol und kratzte sich an der Nasenspitze.

Ein angespannter Ausdruck huschte über sein Gesicht, als er an Shay dachte. Stark. Anmutig. Unbestreitbar attraktiv. Eine seltene Kombination, und der Grund, warum sein Herz schneller schlug, wenn die Augen der Kugel ihre Präsenz übermittelten.

Seit dem Vorfall in Ojea auf Ran, als sie von Seuchern angegriffen wurde, wachte er über sie. Dem schicksalhaften Tag, an dem sie Ozias heiraten sollte. Er erinnerte sich gut, wie er kurze Zeit später den Omega-Port aktiviert und ihr

das Leben gerettet hatte, nachdem Nathan Ozias von der *Nordstern 2* entführte.

Hätte ich AGRARIA keinen Zugang zur orbitalen Anlage gewährt, wäre Shay in den Tod gestürzt, redete er sich ein. Die Seuche hätte sich ungehindert weiterverbreitet.

Die Allianz hatte seinen Alleingang nicht goutiert. Zwanzig Hiebe mit der Peitsche waren der Preis für seinen Ungehorsam gewesen.

Sol seufzte und starrte auf die schimmernden Kacheln. Trotz der Wichtigkeit seiner Aufgabe fühlte er sich wie ein Spanner, der in fremde Leben eindrang. Besonders schlimm war es gewesen, als Shay sich geopfert hatte, um die Clans zu retten, und er hilflos hatte zusehen müssen. Der einzige Trost: Die Clans hatten sie geklont.

Die sind nicht halb so rückständig, wie uns die Allianz glauben machen will. Alles nur Propaganda. Die Clans sind keine Barbaren. Sie sind besser als wir, urteilte Sol mit fester Überzeugung.

Ein Schnauben entfuhr seinen Lippen.

Der Raum, in dem er arbeitete, erinnerte an einen mittelalterlichen Kerker. Ein alter Stuhl, ein schäbiger Tisch, daneben das persönliche Hologramm seines Vorfahren: General Sam Morris. Ein Held der Vergangenheit, der einst die Allianz-Flotte gegen Fram-Industries in die Schlacht führte.

„Und dennoch hat er verloren“, murmelte Sol, „und unser Schicksal besiegelt. Verbannt unter die Oberfläche, fern der Sterne und des Tageslichts.“

Die Schande klebte noch immer am Namen Morris wie getrocknetes Harz.

Ein schriller Ton riss ihn aus den Gedanken und er schreckte auf. Die Wand mit den Projektionen flackerte heftig. Die Übertragungen stürzten ab, Klötze schoben sich wild hin und her.

Ein Signal der orbitalen Anlage Gamma, stärker und beunruhigender als alles, was er je empfangen hatte. Das System wirkte, als hätte es einen Anfall.

Sols Herz begann zu rasen.

Fram-Industries, schoss es ihm durch den Kopf. *Die Clans verfügen nicht über solche Technologie*, war er sicher.

„Wenn ich das entschlüssle, verliere ich den Kopf“, flüsterte er. „Aber im Dunkeln zu bleiben, ist auch nicht ratsam.“

In diesem Moment trat Rod Williams ein. Der Schlüsselmeister und Neffe des Allianz-Präsidenten, still und leise baute er sich hinter Sol auf. Hochgewachsen, glatt gekämmtes schwarzes Haar, Uniform in tiefem Blau. Ein Mann mit einer persönlichen Vendetta gegen die Familie Morris.

Sol reagierte instinktiv. Er leitete die Dechiffrierung ein, legte die Hand auf den Tisch, der auf seine Berührung ansprach.

„Besser wissen, was sie wollen, als blind zu agieren“, murmelte er.

Ein Lächeln stahl sich auf seine Lippen.

„Vielleicht bin ich der Morris, der die Ehre der Familie wiederherstellt. Vielleicht schaffe ich es ins Gremium und entscheide über die Zukunft der Allianz.“

Doch Williams' Stimme schnitt durch seine Worte:

„Träum weiter, du Verräter! Das kostet dich den Kopf!“

Der Schlüsselmeister drehte sich auf dem Absatz um und stürmte hinaus.

Sol sprang auf und riss den Offizier zurück.

„Halt die Klappe, Williams!“, fauchte er. „Wegen dir bin ich überhaupt hier! Du hast mich damals verraten! Wenn hier jemand ein Verräter ist, dann du!“

Williams stolperte, verlor das Gleichgewicht und ruderte mit den Armen. Sein Kopf krachte gegen die Tischkante, und

er sackte zu Boden, wo er reglos liegen blieb.

Blut quoll aus einer klaffenden Wunde am Schädel.

Sol erstarrte. Mit weiten Augen glotzte er auf den schlaffen Körper hinab. Sein Atem ging flach. *Ich habe ihn getötet*, durchfuhr es ihn. Sein Herz setzte zum Spurt an. Die Blutlache breitete sich aus und Sol machte einen Schritt zurück.

Da ertönte ein leises Piepsen. Die Entschlüsselung war abgeschlossen.

„Wenn der Präsident erfährt, dass ich seinen Neffen getötet habe ...“, flüsterte Sol. *Dann war es das für meine Familie. Das Gremium wird sie aufknüpfen!*

Er zwang sich zur Ruhe, atmete tief durch, um einen klaren Kopf zu kriegen.

„Raum versiegeln“, befahl Sol, nachdem die Gedanken in seinem Kopf verebbten und sich sein Puls beruhigt hatte.

„Nachricht abspielen.“

Die grau-schwarze Wand veränderte sich. Aus den Klötzen formten sich Muster. Eine weiche Stimme erklang aus der Tafel.

„Wir wissen, dass ihr in den Tiefen der Welten lebt und euch vor der Seuche versteckt, geehrte Allianz-Bürger. Wir kommen heim. Möge der Frieden uns alle lenken und zusammenführen, was sich vor Ewigkeiten trennte. Okko Kim, leiblicher Sohn von Kono und Seda Kim, Fram-Industries.“

Das Piepsen markierte das Ende der Übertragung.

Die Vergangenheit holt uns ein, durchzuckte es Sol. *Genau wie Mutter es prophezeit hat.*

Eine bleierne Stille senkte sich über ihn. Er strich sich das Haar zurück. Dabei blies er die Wangen auf und ließ die Luft geräuschvoll entweichen.

Ich muss hier weg, entschied er. *Die Allianz darf meine Familie nicht mit dieser Nachricht in Verbindung bringen. Ich*

gehe an die Oberfläche und suche die Clans auf.

Sein Blick fiel auf Williams' Leiche.

Vielleicht ist das meine Chance, die Ehre unseres Namens wieder herzustellen. Ich schließe mich den Clans an. Ich helfe ihnen, das Böse zu vernichten. Ich schütze Mutter und meine Geschwister.

Er beugte sich über den Toten, suchte nach dem Puls, und durchsuchte ihn, nachdem er ihn nicht fand. Drei Proteinriegel und ein Wassersammler.

Sol stopfte alles in seine Uniform. Dann hievte er die Leiche auf seine Schultern. Der Kraftakt verlangte ihm einiges ab und er keuchte vor Anstrengung.

„Raum öffnen und hinter mir verriegeln!“, befahl er mit gepresster Stimme.

Das System reagierte mit einem giftigen Zischen. Ohne zurückzublicken, trat er durch die Tür und verließ den Ort.

Hinter ihm verriegelte sich der Durchgang, und ein dreifaches Klacken war zu hören, dass im weiten Korridor verhallte, kalt und matt.

„Shay, ich komme“, flüsterte er in die Finsternis, während er in den endlosen Tunneln von Subterra verschwand. Seine Heimat und seine Familie ließ er für immer hinter sich.

BUCH I

DIE VORFAHREN

1. Die Vergessenen

Shay und Tikko porteten auf eine unbewohnte Insel der Welt Dhyana, nahe der Nayo-Bucht vor Ojea. Sie materialisierten sich auf einer Klippe, die dunkel glänzend aus dem türkisfarbenen Wasser ragte. An ihren scharfen Kanten brandete das Meer mit tosendem Rauschen. Der Geruch von Salz lag schwer in der Luft, vermischt mit der feuchten Hitze, die Shay nur allzu gut kannte. Die Atmosphäre der Welten war dank gemeinsamer Anstrengungen der Clans wiederhergestellt worden – auch durch Daniels Hilfe, dem Cyborg. Ohne große Probleme hatten sie das Klima stabilisiert.

„Bist du sicher, dass sie hier sind?“, fragte Shay.

Tikko nickte knapp. „Anda hat sie gesehen.“

„Ein Geschwisterpaar also, Yaya und Daito, richtig?“, hakte sie nach.

Ihr Onkel nickte stumm.

Shay strich sich eine Strähne aus dem Gesicht und ließ ihren Blick schweifen.

„Na super“, murrte sie leise und sog geräuschvoll Luft in die Lungen. Der warme Wind fuhr ihr durchs Haar.

Wir suchen Kinder, als hätten wir sonst nichts zu tun, dachte sie gereizt und warf ihrem Onkel einen schiefen Blick zu.

Seit dem Tod ihrer Tante auf Poseidon war Tikko still geworden. Er sprach nur noch wenig. Shay verstand seinen Schmerz, doch das Schweigen nagte an ihren Nerven. Um bei der Wahrheit zu bleiben, reizte sie das Schweigen von Tikko von Minute von Minute mehr.

Sie kickte einen Stein von der Klippe. *Am liebsten würde ich ihm eine verpassen,* schoss es ihr durch den Kopf. Ihre Muskeln spannten sich. Die Prothese ihres rechten Beins

fühlte sich längst wie ein echtes Gliedmaß an. Sie rieb sich über den Oberschenkel, biss sich auf die Lippe.

„Auf geht’s“, brummte sie, sprang von der Klippe hinab und landete im Sand. Möwen kreischten empört auf und flatterten davon.

Immerhin beschwerten sie sich noch, dachte sie bitter. *Tikko würde nicht mal mit der Wimper zucken, wenn ich ihm ins Gesicht boxe.*

Ihr Onkel folgte ihr schweigend.

Shay warf ihm einen abschätzenden Blick zu, ehe sie sich in die Hocke begab und den Boden absuchte. Die Meeresbrise strich über ihre Haut, das Rauschen der Wellen erfüllte die Luft. Am Strand fand sie Fußabdrücke. Frisch, nicht älter als zwei Stunden. Die Spuren führten zu den Palmen hinter dem Sandstreifen.

Wahrscheinlich waren sie fischen, vermutete Shay. *Die Abdrücke sind nicht älter als zwei Stunden.* Sie richtete sich auf und stapfte durch den glühenden Sand zu den Bäumen weiter hinten.

Tikko folgte ihr, ohne ein Wort von sich zu geben, wie ein Schatten.

Sie traten durch das Dickicht, hinter dem sich eine Fläche aus hohem Schilfgras ausbreitete. Die Szenerie erinnerte Shay an Poseidon. Die erste fremde Welt, die sie betrat, zusammen mit Ozias. Sie versteckten sich im hohen Schilf, während Krieger des Meyer-Clans nach ihnen suchten.

Der hässliche Curt, der Säufer! Bei der großen Sanddüne, es ist so furchtbar viel passiert, seit jenem Tag! Shay ballte die Fäuste. Ihr Magen rebellierte. Eine Mischung aus Hunger und Übelkeit.

Ich vermisse Ozias, dachte sie und spürte, wie sich Wut in ihr aufstaute. Ohne zu wissen, warum.

Plötzlich raschelte es. Mehrere junge Krieger sprangen aus dem hohen Gras. Sie trugen farbige Stoffgewänder und

hielten Speere in der Hand.

„Was wollt ihr? Verschwindet!“, rief ein Bursche mit langem, schwarzem Haar und finsterem Blick.

Tikko trat wortlos hinter seine Nichte, und deckte ihre Rückseite.

Ich hab keine Nerven für Spielchen mit Halbstarken, dachte Shay. Ihr Magen gluckerte wieder. *Schokolade. Ich brauche Schokolade. Und diese komischen grünen Bananen. Wie hießen die noch gleich? Gurken!* Sie richtete sich auf, senkte leicht den Kopf und zischte: „Wenn du nicht sterben willst, *Baka*“, knurrte sie, „oder deine Freunde, dann legt die Waffen nieder! Ich schwöre bei meiner Tante, ich erledige euch alle mit bloßen Händen!“ Sie ging in Kampfhaltung. Ihre Knöchel knackten gefährlich.

„Runter mit den Waffen, Han!“, rief ein junger Mann von hinten. „Das ist Shay Qawiun-Teriko. Du willst dich doch nicht mit einer Schwangeren anlegen, oder? Sie ist die Herrin von Dhyana!“

„Aber Daito, sie hat mich einen Idioten genannt!“, maulte Han empört.

„Hör auf meinen Bruder!“, schnitt eine weibliche Stimme dazwischen.

Eine junge Frau trat hervor, verneigte sich und trat vor Shay. Ihr Haar war kurz geschoren, ihr Gesicht schmal mit hohen Wangenknochen. Sie trug ein gelbes Gewand der Dienerschaft, das Shay an Fiola erinnerte. Jene Frau, die sie damals in Ojea auf die Hochzeit mit Ozias vorbereitete. Für einen Moment tauchte Fiolas Gesicht vor ihrem inneren Auge auf. Sie sah Nathan, wie er die Kammerzofe von der Rampe der *Pegasus* schmiss.

Shay schüttelte den Kopf, um die Gedanken daran zu vertreiben.

„Ich bin Yaya“, sagte die Frau mit fester Stimme. Ihre Augen funkelten selbstbewusst. „Verzeiht das Verhalten der

Jungs. Die Pubertät! Sie glauben, uns beschützen zu müssen.“ Sie lächelte, hob entschuldigend die Schultern. „Ihr seid der beste Beweis, dass wir das selbst können. Wir sind Kämpfer!“

Shay entspannte sich leicht und ein Anflug eines Lächelns umspielte ihre Lippen. „Verstehe.“

Ein kurzgewachsener Junge trat zu Yaya. Längeres schwarzes Haar, aufgeweckter Blick.

„Das ist Daito, mein Bruder“, erklärte sie. „Wir sind Zwillingseelen. Wo einer ist, ist der andere nicht weit.“

Daito verneigte sich. „Es ist mir eine Ehre. Wie können wir zu Diensten sein?“

„Wie viele Flüchtlinge beherbergt ihr?“, fragte Tikko.

Daito überlegte. „Auf allen Inseln? Hm ... etwa zehntausend.“

Bei den Ahnen, dachte Shay. Sie sog scharf die Luft ein und leckte sich über die Oberlippe.

„Ihr begeben euch nach Valentine!“, befahl Shay. „Dort gibt's Essen, medizinische Hilfe und ein Bett. Klar?“

Yaya und Daito nickten ernst.

„Ihr kennt das Credo der Clans: Beginne nie einen Kampf, aber beende ihn immer.“ Sagte Shay streng. „Die Vorfahren sind unterwegs. Sie wollen uns vertreiben. Das lassen wir nicht zu.“

Sie wies mit dem Kopf auf Tikko. „Mein schweigsamer Onkel hilft euch beim Packen. Ihr beide sorgt dafür, dass niemand vergessen wird.“

Sie musterte die beiden jungen Anführer. Ihre Mienen blieben unbewegt.

„Abmarsch, Kinder. Erledigt eure Angelegenheiten, nehmt Abschied. Ihr habt zehn Stunden.“

Ohne ein weiteres Wort portete Shay nach Ojea. Sie hatte dort noch etwas für AGRARIA zu erledigen.

Ich brauche die Stiefel von Rosho, dachte sie. Wenn AGRARIA recht hat, sind sie der Schlüssel zum Sieg. Und wenn nicht ... dann schlag ich jemandem den Schädel ein.

Ihr Magen knurrte laut, als sie auf der großen Plattform erschien, wo sie einst Ozias heiraten sollte. Der Tag, an dem sie ihren Vater tötete und die Welt ihr Gesicht für immer änderte.

* * *

Der Schnee glitzerte im Licht der aufgehenden Sonne, die langsam über den Kamm des Triarch stieg und dem Tal erste Wärme schenkte. Eisvögel und Krähen erwachten aus ihrem Schlaf und kündeten den neuen Tag an. Das Leben auf Kohoris regte sich.

Ozias schlich durch schneebedeckte Büsche, gefolgt von Golhas und drei Kriegern. Ihre Schritte knirschten im frostigen Weiß, das sich wie ein endloser Zuckerguss über die Landschaft legte. Sie suchten eine Gruppe Jugendlicher, die bei den ersten Angriffen der Seucher unter Nathans Kommando aus den Dörfern geflohen war.

Die von Fram-Industries ausgelöste Klimawandlung hatten sie rückgängig machen können. Dank der neugewonnenen Kontrolle über das ARS-Korps. Die Natur erholte sich zusehends und die Mutationen von Flora und Fauna bildeten sich zurück.

Die Kraft liegt im Zusammenhalt vieler, rezitierte Ozias die Philosophie des Miller-Clans. Entschlossen stapfte er weiter durch das knirschende Weiß. *Wenn Anda richtig liegt, müssen sie sich hier irgendwo verstecken,* dachte er, *die Flüchtlinge von Kohoris. Die Ausgestoßenen und Vergessenen.*

Hohe Bäume ragten in den eisigen Morgen, warfen lange Schatten und tauchten das Tal in silbrige Dämmerung. Die

Luft war schneidend kalt. Ozias spürte, wie sehr er das vermisst hatte. Die Klarheit der Kälte, das Rascheln unter den Stiefeln, das Knacken der Äste, den Duft von Schnee.

Das letzte Mal war ich mit Miri und Quona hier ... höher oben, nahe Svorish. Sein Blick glitt zu den weißen Wipfeln der Bäume, hinauf zu den Bergen. Und sein Herz wurde schwer.

Mirima, schoss es ihm durch den Kopf. Er versuchte, sich an ihr Gesicht zu erinnern – vergeblich. Sie war nicht nur aus seiner Welt verschwunden, sondern auch aus seiner Erinnerung. Er biss sich auf die Unterlippe, schob einen Busch beiseite und pirschte weiter. Den Schmerz schob er beiseite, konzentrierte sich auf die Gegenwart.

Wenn die Krieger der Sippen die Flüchtigen zuerst finden, kommt es zum Blutbad, überlegte er. *Seit Monaten stehlen sie Vorräte aus den Dörfern. Die Geduld der Sippen und Stämme ist am Ende.*

„*Schsch!*“ Golhas' Warnung riss ihn aus den Gedanken.

Sie verharrten reglos. Ozias blickte zu seinem alten Freund, der nach links deutete. Er nickte knapp und sah sich aufmerksam um.

Nicht weit von hier liegt die Trubult-Ebene, erinnerte sich Ozias. *Dort fand mich Afjet, nachdem AGRARIA meine Kapsel hatte abstürzen lassen.* Ein leiser Seufzer entwich seinen Lippen.

Golhas gab ein Zeichen. Vorsichtig schlichen sie weiter, das Knirschen des Schnees das Einzige, das ihre Bewegung verriet.

Dann Stimmen. Gedämpft, aber deutlich.

„Wir können nicht ewig stehlen und uns verstecken, Fahid!“, sagte eine junge Frau. Ihre Stimme klang besorgt. „Die Clans versammeln sich auf Valentine, um gegen die Vorfahren zu kämpfen.“

Ozias spähte durch das Buschwerk und entdeckte zwei Teenager. Sie trugen die braunen Felle der Aschmachs und standen sich nahe auf einer kleinen Lichtung gegenüber. Das Sonnenlicht brach sich im Schnee und Ozias kniff die Augen zusammen.

„Ich weiß das“, knurrte der Junge. Er hatte ein schmales Kinn mit einem ersten Bartansatz und kratzte sich daran. „Aber das ändert nichts daran, dass du mein Kind in dir trägst, Amara. Wir bleiben hier. Wir stehlen, was wir zum Überleben brauchen.“

Mit der Lanze in der Hand klopfte er auf einen Stein, der aus dem Schnee ragte.

„Shay ist auch schwanger und sie kämpft!“, hielt Amara dagegen. Sie stemmte die Fäuste in die Hüften und stieß geräuschvoll die Luft aus den Lungen. Vor ihrem Mund bildete sich eine kleine Dampfwolke, die sich rasch auflöste. Ihr schwarzes Haar glänzte im Licht.

„Sie ist eine Teriko! Eine Kriegerin, geboren um zu herrschen, du nicht!“, fuhr Fahid sie an. „Du bist nur Amara vom Stamm der Mahall. Geboren, um dem Qawiun-Clan zu dienen, der uns längst vergessen hat! Es schert niemanden, was aus uns wird.“ Er zuckte die Schultern, fuhr sich fahrig durch das krause Haar. „Keiner sucht nach uns. Wir sind die verlorenen Kinder von Kohoris.“

Ozias trat aus dem Gebüsch. Schnee knirschte unter seinen Stiefeln. Der Junge fuhr erschrocken herum und richtete die Lanze auf ihn. Die Spitze blitzte im Sonnenlicht auf.

„Wer bist du?“, zischte er.

Amara wankte zurück, schützte instinktiv ihren Bauch mit den Händen.

„Ich bin Ozias Qawiun“, sprach Ozias ruhig. „Und ich habe nach euch gesucht, Fahid und Amara.“

Er trat vor den Burschen, schob langsam die Lanze beiseite und verneigte sich vor ihm.

„Woher kennst du unsere Namen?“, fuhr Fahid ihn an. Der Tonfall war von Argwohn begleitet.

Hinter Ozias traten die Krieger aus dem Gebüsch. Schnee knirschte, Äste knackten. Golhas brummte: „Senk die Lanze, Junge. Sofort!“

„Tu es, Fahid!“, rief Amara. „Denk an das Kind.“

Fahids Augen funkelten unter dichten Brauen. Einen Moment lang blieb er reglos stehen.

Tu es nicht, bat Ozias in Gedanken. *Es wäre dein Tod.*

Der Junge stieß einen kehligen Laut aus, dann senkte er die Lanze und ließ sie los. Sie fiel auf seine Füße. Er richtete sich auf, verneigte sich knapp.

„Ich hätte nie gedacht, euch je persönlich gegenüberzustehen“, sagte er rau. Dann fügte er spöttisch hinzu: „Ein Qawiun, der gar kein Echter ist.“

Golhas trat vor. „Wie alt bist du, Jüngling?“, knurrte er.

„Wohl in dem Alter, in dem du meine Schwester begehrtest“, antwortete Ozias für Fahid. Er warf seinem Freund einen harten Blick zu, der ihm mitteilte, dass er schweigen soll.

Golhas gehorchte, und rieb sich über die Stirn.

„Wir suchen euch schon eine Weile“, sagte Ozias. Sein Blick ruhte auf dem Jungen, der ihn misstrauisch aus halb gesenkten Lidern musterte.

„Warum?“, entgegnete Fahid abweisend und richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Er überragte sie alle.

„Wollt ihr uns in den Krieg schicken? Als Köder gegen die Vorfahren?“, wollte er wissen.

„Pass auf, wie du mit dem Befreier der Seuche sprichst, Junge!“, fuhr ihn Golhas an.

„Es steht jedem frei, für seine Freiheit zu kämpfen“, erwiderte Ozias ruhig und schüttelte den Kopf. „Aber ein

Köder ist hier niemand.“ Er verlagerte das Gewicht von einem Bein auf das andere. „Anstatt Essen und Kleidung zu stehlen und die Sippen weiter gegen euch aufzubringen, könntet ihr uns helfen. Dafür bekommt ihr Verpflegung, Unterkunft und medizinische Versorgung.“ Sein Blick wanderte zu Amara.

„Ein Kind zu bekommen, ist kein Spaziergang, Fahid. Je weiter die Schwangerschaft voranschreitet, desto mehr braucht sie Hilfe. Die morgendliche Übelkeit, Heißhunger auf alles Mögliche. Einen Augenblick lang will sie Süßes, dann doch lieber Saures, und am Ende stopft sie alles gleichzeitig in sich hinein.“

Ozias trat einen Schritt näher. „Glaub mir: Es gibt Launen, auf die bist du nicht vorbereitet.“ Er fuhr sich durchs Haar und benetzte die Lippen.

„Ich war's nicht!“, murmelte er und sah Fahid fest an.

„Mal lachen sie, im nächsten Moment weinen sie, dann fliegen Gegenstände durch die Luft, und du weißt nicht mal, warum.“ Ozias schüttelte grinsend den Kopf.

„Das willst du nicht allein durchstehen!“, ergänzte Golhas. „Wir kriegen nicht mal zu dritt Shay gebändigt.“

Die Krieger hinter ihm nickten finster.

Fahid blickte zu Amara, die ihn mit eisigem Blick begegnete.

„Was schlägt ihr vor?“, fragte er schließlich und ließ die Schultern hängen.

„Kommt mit uns nach Valentine“, bot Ozias an und hielt ihm die Hand hin. „Wir kümmern uns um euch. Du hast mein Wort.“

Fahid hob den Fuß, fing die Lanze mit der Hand auf. „So einfach ist es leider nicht“, meinte er bedrückt.

„Warum nicht?“, fragte Golhas mit seiner dröhnenden Stimme.

„Kommt!“, forderte Amara, drehte sich um und setzte sich in Bewegung. „Das solltet ihr mit eigenen Augen sehen.“

Ozias tauschte einen fragenden Blick mit Golhas, der nur die Schultern zuckte.

Sie folgten den beiden.

Die Sonne stieg höher und tauchte die Landschaft in ein sanftes, goldenes Licht. Das Vogelzwitschern begleitete sie, während unter ihren Schritten das Eis knackte und der Schnee rauschte.

„Im Lauf der letzten Monate sind immer mehr zu uns gestoßen“, erklärte Fahid, der neben Ozias trottete.

„Überlebende, Geflohene, Ausgestoßene aus allen Dörfern. Sie kamen von überall.“

„Wie viele sind es?“, fragte Golhas.

Fahid schwieg. Ein Ast knackte unter seinem Stiefel.

Ozias spürte die Last, die der Junge mit sich trug.

Wenn AGRARIAS Daten stimmen, sind es Hunderte, vielleicht mehr, errechnete er.

Sie erreichten eine Anhöhe und bestiegen sie. Dahinter breitete sich die Trubult-Ebene aus. Ein von Gras und Büschen bedecktes Tal, tief verschneit, umgeben von schützenden Bergen.

Sie blieben stehen.

Ozias' Herz setzte einen Schlag aus.

Provisorische Behausungen reihten sich aneinander, soweit das Auge reichte. Menschen standen mit Lanzen da und blickten zu ihnen herauf. Klopfende Waffen auf hartem Schnee. Männer, Frauen, Kinder. Sie kamen aus den Zelten, mit schmutzigen Gesichtern und leerem Blick, starrten sie zu ihnen herauf. Immer mehr drangen aus ihren Zelten und Hütten. Von jung bis alt.

„Ihr wollt wissen, wie viele hier sind?“, fragte Amara mit bissigem Unterton und hob eine Augenbraue, die sich wölbte.

Ozias bemerkte das kleine Muttermal links über ihrer Lippe. Es verlieh ihr einen Hauch der Sinnlichkeit, die er von Shay kannte. Er vermisste sie, kaum waren sie getrennt. *Meine Sonne*, dachte er.

„Tausende“, sagte Amara nüchtern und störte seine Gedanken.

Ozias sah sie an, befeuchtete die Lippen.

„Tausende“, wiederholte sie, diesmal sanfter. „Sie kommen aus allen Teilen von Kohoris.“ Sie drehte sich zu ihm um und legte die Hand auf ihren Bauch. „Dein Volk sucht unseren Schutz, weil du nicht da warst!“, klagte sie ihn an. Ihre Stimme war ruhig, aber vorwurfsvoll. „Ich bin siebzehn, Qawiun.“

Ozias senkte beschämt den Kopf.

„Es tut mir leid“, flüsterte er.

„Sag das nicht mir“, erwiderte Amara. „Sag es *ihnen*.“ Sie zeigte auf die Menschen, die noch immer aus den Behausungen strömten.

„Ich bin nur Amara vom Stamm der Mahall!“ Ihre Augen blitzten auf, als sie zu Fahid sah. „Ich bin eine Dienerin!“, fügte sie in schneidendem Tonfall hinzu und vollführte einen Knicks vor dem Anführer von Kohoris, in dem ihr Stolz zu erkennen war.

Ozias schürzte die Lippen und trat einen Schritt vor. Seine Knie wurden weich, sein Körper zitterte.

Damit habe ich nicht gerechnet, durchfuhr es ihn. *Wie konnten sie sich vor uns verbergen? Wieso hat AGRARIA sie nicht entdeckt?*

„Mein Name ist ...“

„Wir wissen, wer du bist!“, fiel ihm ein Kerl in seinem Alter ins Wort. Hochgewachsen, das Gesicht ungepflegt, dreckig. Schneeperlen baumelten an seinem Bart.

„Was willst du?“, rief er, die Zähne vergilbt. In seinen Armen wiegte er seine *Konusha*, die ihn zornig anglotzte.

„Verschwinde, Qawiun!“, krächzte eine Alte, die sich mühsam mit zwei kleinen Jungen durch die Menge schob. Bei jedem Schritt keuchte sie hörbar und hauchte Dampfwölkchen in die kalte Luft. Sie war beleibt, ihr Haar grau wie das Gestein der Berge im Sommer.

„Du hast uns im Stich gelassen!“, fauchte sie. „Vergessen! Und jetzt willst du, dass wir für dich kämpfen und sterben, weil dir die Krieger ausgehen?“

Die Umstehenden machten ihr respektvoll Platz. Einige klopfen ihr auf die Schulter.

Ozias nutzte die Gabe der Pathen, schlich sich in ihren Geist ein, wie es ihm Zaza Shokra beibrachte. *Khalid*, erkannte er, *aus dem Stamm der Mahall, wie Amara*.

Ihre Stimme riss ihn aus den Gedanken.

„Die *waba* haben Shala geholt, Qawiun! Meine einzige Tochter!“, schwoll Khalids Stimme an, erfüllte die Luft mit Schmerz und Anschuldigung. Tränen stiegen ihr in die Augen. Mit zitternden Händen hob sie die Arme der Kinder an.

„Der Stamm verstieß mich, weil ich nicht kämpfen konnte!“, rief sie. „Dein Clan versprach uns Schutz. Wo war er, als die *waba* kamen? Wo warst *du*!“

Ozias wich ihrem Blick nicht aus.

Khalid blieb vor ihm stehen, den Kopf gesenkt wie ein Aschmach vor dem Angriff. Dann schrie sie mit bebender Stimme: „WO?“

Was ich jetzt auch sage, es ist falsch.

Ohne ein Wort kniete sich Ozias vor sie in den Schnee. Die Kälte kroch in seine Glieder, betäubte sie. Die Luft füllte seine Lungen, floss tief in seinen Bauch hinab und er schloss die Lider. Er verlangsamte die Atmung, sank in sich hinein, entspannte sich und baute eine Gedankenfusion auf. Sein geistiges Auge füllte sich mit den Gesichtern all der verlorenen Seelen der Trubult-Ebene. Das hutzelige Antlitz

von Khalid vor ihm drang in den Vordergrund. Er spürte ihre Wut, die Verzweiflung und das unsägliche Fehlen von geliebten Menschen im Leben.

Es gibt keine Entschuldigung, richtete er die Gedanken an sie. Nichts kann euren Schmerz lindern. Euer Zorn ist berechtigt! Ich bin bereit, ihn zu tragen. Tötet mich. Ich nehme es hin. Ohne Widerstand. Ohne Groll. Ozias öffnete seine Seele. Er ließ sie in seine Vergangenheit blicken. Ließ sie teilhaben am Leid der Clans, an seiner Schuld und seiner Scham.

... Die Luft flimmert, drückt den Schweiß aus den Poren. Salzgeruch liegt schwer in den Lungen. Pathen umringen ihn und seinen Vater. Afjet zieht den Dolch. Der Kampf beginnt ...

Es geschah in Ojea auf Dhyana, der Heimat des Teriko-Clans. Es war der Tag meiner Hochzeit. Der Tag, an dem Vishti, Jaron und Afjet Qawiun, mein Vater, und Schutzherr von Kohoris einen grausamen Tod starben.

... Seucher in schwarzen Roben fallen über sie her und reißen ihnen das Fleisch von den Knochen. Die wabernden Gestalten töten einen nach dem anderen. Der schwere Geruch von Blut, indem ein Hauch Kupfer hängt, schwängert den Äther. Ein Seucher springt Afjet an, der ihm den Dolch ins Herz stößt. Jaron wird niedergedrückt, wo ihm die Bestien das Leben entreißen ...

Ich war gelähmt vor Angst. Überfordert. Wie so viele auf Kohoris war ich kein Krieger, teilte Ozias seine Gedanken mit den Flüchtlingen.

... Seucher schleudern seinen Vater zu Boden, der mit weiten Augen zu ihm aufschaut. In seinem Blick liegt die Gewissheit, dass er sterben wird.

„Lauf, mein Junge!“, presst er hervor ...

Feige flüchtete ich in den Wald einer fremden Welt, ohne zu wissen wohin. Die Empathin, die Pathen und Porter unseres Clans waren alle tot, sprach Ozias bestimmt. Da traf ich Shay und floh mit ihr in die Ruinen der Vorfahren. Die Seucher waren uns dicht auf den Fersen und sie holten auf.

... Das schrille Klingeln des Aufzugs dröhnt in den Ohren. Shay hebt ihr Schwert. Jeder Hieb fordert den Tod. Schwarze Fetzen tanzen wie Asche durch die Luft. Die Türen gleiten auf.

„Raus hier!“, schreit sie.

Ein Seucher packt die Klinge. Seine Augen glühen rot und offenbaren den Wahnsinn, während ihm Geifer aus dem Maul rinnt ...

An jenem Tag erfuhren wir, dass wir keine von euch sind, sondern ein Heilmittel, um eben diese Seuche zu bekämpfen. Geschaffen von den Vorfahren Kono und Seda Kim in Laboren weit über Kohoris. Wir entschieden uns zu bleiben und zu kämpfen. Shay trainierte mich. Doch das Verhältnis blieb dasselbe: zwei gegen den Rest des Kosmos.

... Die Luft ist kühl und trocken. Seucher schleppen die Zöglinge der Porter-Akademie zum Ring und pfählen sie bei lebendigem Leibe auf. Ihre Schreie gellen im Morgengrauen und lassen das Blut gefrieren.

Diese Monster! Sein Blick huscht hilflos durch die Dämmerung von Valentine.

Der Autor

Oliver W. Matthias, geboren 1974 nahe Zürich, besuchte die Realschule in Bülach. Er arbeitete in verschiedensten Jobs, ohne seine Berufung zu finden. Nebenbei war er für die Online-Plattform Yelp tätig und bereiste ferne Länder. Dabei entdeckte er nicht nur fremde Kulturen, sondern fand auch die Inspiration zum Schreiben. Sein Debüt-Roman ‚Jaden - Zeit des Erwachens‘ veröffentlichte er 2005 beim Machtwort-Verlag. Heute lebt er mit seiner Familie, drei Hunden und seiner Katze in der Türkei am Rande der Stadt Antalya.



Nachwort

Als passionierter Gamer verbringe ich viel Zeit vor der Konsole. Eines Tages lieh mir ein Freund das Spiel *Horizon Zero Dawn*, das ich zunächst ignorierte, weil ich fest davon überzeugt war, dass die Entwickler einfach Zombies durch Maschinentiere ersetzt hatten. So verstaubte es unter dem Fernseher – ohne die Aufmerksamkeit, die es meiner späteren Meinung nach verdient hätte.

An einem verregneten Sonntag, ohne Internet und ohne Alternativen, schob ich das Spiel mehr aus Frustration denn aus Neugier in die Konsole. Zu meiner Überraschung beeindruckte es mich nicht nur durch seine fantastische Grafik, sondern auch durch die fesselnde Geschichte. Ich tauchte ein in die dystopische Welt von morgen, erkundete mit Aloy die Ruinen der alten Zivilisation und lüftete deren Geheimnisse, während ich Trophäen freischaltete. Obwohl mir die Hauptfigur anfangs naiv erschien, zog mich das Spiel von Anfang bis Ende in seinen Bann.

Dieses Erlebnis inspirierte mich dazu, ein Buch zu schreiben. Doch ich wollte keinesfalls die Ideen der Entwickler von *Guerrilla Games* übernehmen. Stattdessen machte ich mich daran, eine eigene Geschichte zu entwickeln – *Projekt Fram* war geboren.

Ich ließ die Ideen einige Zeit in meinem Kopf reifen, bevor ich ein erstes Textkonzept erstellte. Um mich nicht in Details zu verlieren, konzentrierte ich mich auf den Hauptplot, den „roten Faden“, und versuchte, die gesamte Geschichte in einem einzigen Satz zu formulieren.

Schnell wurde mir klar, dass sich die Geschichte, die mir vorschwebte, nicht in einem einzigen Buch erzählen ließ. Daher entschied ich mich früh für abgeschlossene Einzelplots, so gut das eben möglich war. Rezensionen zeigten, dass viele Leser keine Fortsetzungen mögen, vor

allem dann nicht, wenn es im Vorfeld nicht klar kommuniziert wird. Aus diesem Grund beschloss ich, zunächst eine Vorgeschichte zu schreiben. Sie sollte mir helfen, die Wünsche der Leser besser zu berücksichtigen. Ich wollte den großen Krieg zwischen der Allianz und Fram-Industries näher beleuchten, den Figuren Leben einhauchen, ihre Sorgen und Nöte zeigen, wie auch ihr Streben nach Macht, das zu Konflikten führt. Konflikten, von denen jede Geschichte lebt.

Dadurch gewann ich ein besseres Verständnis für die Ereignisse rund um die Fram-Nanobots und die Gesellschaft der Vorfahren. Ich vertiefte mich in Chemie, industrielle Prozesse, Nanomedizin und mehr, um das Szenario realistisch zu gestalten. Diese Recherchen führten zum ARS-Korps, und weiter zur Genetik. Der Hype um künstliche Intelligenz inspirierte mich, sie ebenfalls in die Geschichte einzubinden, ihnen eine Stimme und ein Gesicht zu geben und die Möglichkeiten zu erforschen, die sie bieten. Dennoch bemühte ich mich, sie nicht zu vermenschlichen, sondern sie als Kooperationspartner der Protagonisten darzustellen. Im Gegensatz zu vieler Science-Fiction-Literatur, in der sie meist als Feind oder Anti-Leben porträtiert werden.

Im ersten Buch konzentrierte ich mich auf Ozias und Shay, auf die Seuche und deren Heilung sowie auf die Einführung in die Welt der Clans – eine klassische Abenteuerreise sozusagen, in der die Helden Widerstände meistern müssen, daran wachsen und den Feind letzten Endes besiegen. Der zweite Band stellte die Einigung der Clans in den Mittelpunkt. Die Geschichte der Protagonisten wurde vertieft und die Welt weiter ausgebaut. Der Ton in Phase 2, allem voran durch die KI MIA, wurde rauer und brutaler, und nahm Züge eines Thrillers an. Im dritten Band sammelte ich schließlich alle losen Fäden ein und führte sie zu einem

einzigem, gemeinsamen Ende, das sich in einem epischen Finale entlädt. Das klassische ‚Gut und Böse‘ vermied ich so gut wie möglich, da ich der Ansicht bin, dass in jedem von uns Gutes und Böses gleichermaßen steckt. Einige Fragen ließ ich zum Schluss bewusst offen, um der Fantasie der Leser Raum zu geben. Manche Schicksale der Protagonisten lösen sich in den Anhängen.

Es war eine harte Zeit. Ich stand jeden Morgen um fünf Uhr auf und arbeitete bis abends um siebzehn Uhr, oft auch länger. Wochenenden gab es in dieser Zeit nicht. Doch trotz der Anstrengung bereitete mir das Schreiben große Freude.

Gleichwohl war der Weg bis zur Veröffentlichung noch lang. Eine gute Geschichte verdient ein sorgfältiges Lektorat und Korrektorat, bevor sie in den Verkauf geht. Das ist selbstverständlich und eine Frage des Respekts Euch, den Leserinnen und Lesern, gegenüber. Ein durchdachtes Marketing gehört ebenfalls dazu. Ohne Sichtbarkeit geht ein Werk in der Flut der Neuerscheinungen unter. All das bedeutet viel zusätzliche Arbeit – Arbeit, die mit dem kreativen Schreibprozess wenig zu tun hat. Bis ein Buch schließlich in Euren Händen liegt oder auf Euren Readern erscheint, müssen unzählige Aspekte bedacht werden. So viele, dass mir manchmal schwindlig wurde und ich den „roten Faden“ zu verlieren drohte.

Jetzt ist es geschafft! Ich hoffe von ganzem Herzen, dass Euch meine Geschichten Momente der Entspannung und Inspiration schenken konnten. Augenblicke, in denen der Alltag und die Sorgen kurz Pause Einzug hielten. Und der eine oder andere von Euch, vielleicht in sich gekehrt ist, um das Ganze zu reflektieren.

Ein riesiges Danke für Euer Interesse, Eure Geduld und Eure Reise durch „Projekt Fram“.

Far olo Cursi ...

Euer